

Erscheint jeden  
Samstag.Kostet für 1 Jahr fl. 4  
" " 1/2 " fl. 2  
" " 1/4 " fl. 1

Mit Postversendung:

für 1 Jahr fl. 4. 60  
" 1/2 " fl. 2. 30  
" 1/4 " fl. 1. 15

# Siebenbürgische Zeitschrift

für

## Handel, Gewerbe und Landwirthschaft.

Inserate aller Art werden in der Buchdruckerei des Josef Drotleff (Fleischergasse Nr. 6), dann in Wien, Hamburg und Frankfurt a. M. von Haasenstein & Vogler aufgenommen.

Verantwortlicher Redactor:  
**Peter Josef Frank.**

1 Sieb. Kübel = 1 1/2 östr. Mehen.  
1 " Eimer = 1/3 östr. Eimer.  
1 Soch = 1600 Quadrat-Klafter

1 östr. Zentner = 112 Zoll-Pfund.  
2 1/2 östr. Pfund = 1 Cfa.  
1 Klafter = 9 Neutr. = 40 Para.

### Inserats-Preise:

für den Raum einer 3mal gepalteten Garnonzeile bei einmaliger Einschaltung 5 kr., bei 2maliger 4 kr., bei 3maliger 3 kr., außerdem 30 kr. Stempelgebühr für jede Einschaltung. Größere Inserate nach Tarif billiger.

## Ueber Konservirung von Rauchfleisch und Beseitigung bereits eingetretener Fäulniß.

Von **Albert Eckstein**, Chemiker in Wien.

(Neueste Erfindungen.)

Es sind jetzt ungefähr drei Jahre, seitdem einer meiner Freunde, an der serbischen Gränze, eine Fleischselcherei im großen Maßstabe etablirte. — Der Unternehmer, mit genügendem Fond versehen und mit Sach- und Fachkenntniß ausgerüstet, konnte bei dem Umstande, als in jener Gegend Schweine- und Schöpfenfleisch in vorzüglicher Qualität und sehr billig zu beschaffen sind, dem günstigsten Erfolge des Geschäftes entgegensehen, und in der That hatte er in kurzer Zeit so viele Aufträge nach ganz Oesterreich und Deutschland zu effectuiren, daß er denselben kaum nachkommen konnte. Das Unternehmen hatte im Herbst begonnen; im darauffolgenden Sommer hatte sich jedoch ein Uebelstand eingestellt, der meinem Freunde großen Schaden zufügte und denselben ganz muthlos machte. — Es wurde öfters Klage geführt, daß angelangte Sendungen von Selchfleisch ganz in verdorbenem Zustande angekommen waren, und im Juni 1862 wurde eine solche Parthie, im Betrage von 1000 fl. österr. Währ., vom Empfänger wegen gänzlicher Unbrauchbarkeit zurückgewiesen. Auf dringende Aufforderung des Absenders, den Thatbestand zu ermitteln und wo möglich noch Abhilfe zu treffen, bezog ich mich an den Ausladungsort in Ober-Oesterreich und fand zu meinem Leidwesen die geführten Klagen vollkommen gerechtfertigt. Die Sendung war nämlich in Fässern verpackt, und auf ausdrücklichen Wunsch des Bestellers, wegen billiger Wasserfracht, dem Dampfschiffe übergeben, daselbst in Remorqueurs (eiserne, meist schwarz angestrichene Schleppschiffe) eingelagert worden. Die längere Fahrt, die Ausdünstung von hundert andern Produkten, nämlich rohes Leder, Talg u. s. w., die in demselben Raume sich befanden, die geringe Luftcirculation in einem solchen Schlepper, dazu noch die Einwirkung der Sonnenhitze auf ein schwarz angestrichenes Schiff, alle diese Umstände hatten vereint zum Verderben der Waare beigetragen, und daher kam es, daß bei Oeffnung der Fässer ein unausstehlicher fauliger Geruch sich verbreitete. Ich ließ mit Einwilligung des Empfängers sämtliche Schinken anspacken, jedes Stück einzeln in frischem Wasser gut abwaschen, dann in rohem Holzessig eintauchen, sodann ließ ich dieselben in einen hölzernen Bottich mit Zwischenlagen von Holzstückchen einschichten, und so viel Holzessig aufgießen, bis die obere Schicht ungefähr einen Zoll hoch von der Flüssigkeit überragt war, und so wurden mehrere Bottiche gefüllt und gut zugedeckt. — Nach 8 Tagen wurden, laut meiner Anordnung, die Schinken aus dem Bottiche herausgenommen, jedes Stück einzeln wieder mit frischem Wasser abgewaschen und an der Luft

im Schatten getrocknet. Die Wirkung dieser Manipulation war eine überraschend günstige. Der faulige Geruch war nicht bloß gänzlich verschwunden, das Fleisch hatte vielmehr ein angenehmes Aroma, war beim Anschnitte ganz rosenroth und sehr saftig. Der Empfänger erklärte sich nun mit der Sendung vollkommen zufrieden gestellt, und somit war ein nachthafter pekuniärer Schaden verhütet.

Um jedoch in Zukunft meinen Freund vor ähnlichen Katastrophen zu schützen, schlug ich ihm vor, in der Folge das zur Versendung bestimmte Rauchfleisch in Pergamentpapier, welches eine Stunde lang in heißen Holzessig eingelegt war, einzuwickeln und dann erst zu verpacken. Dieser Rath wurde seit jener Zeit befolgt, und nie mehr war, selbst im Hochsommer, eine Klage vorgekommen.

Unter allen antiseptischen Mitteln, die man bei Vorkäufen animalischen Ursprungs verwenden kann, verdient Holzessig (bei der Holztheer-Destillation gewonnen) den Vorzug weil derselbe nach zwei Richtungen eine ausgezeichnete Wirkung ausübt. Einmal verhindert das im Holzessig enthaltene Kreosot durch seine Einwirkung auf das Albumin das Verderben des Fleisches: wenn jedoch unter für die Fäulniß besonders günstigen Umständen, wie oben angeführt, dieselbe dennoch eintritt, was Kreosot allein nicht verhindern kann, wird dieselbe gleich im Beginne durch die Essigsäure zerstört, weil sie das Ammoniak, die Basis der Fäulniß, bindet und dessen Verbindung mit den Proteinstoffen verhindert und dort, wo, wie im gegebenen Falle, der Fäulungsproceß bereits in ein höheres Stadium getreten, reißt die Essigsäure so zu sagen das wichtigste Glied aus der Proteinfette heraus, und zerstört die Verbindung.

Bezüglich des Pergamentpapiers habe ich, gestützt auf vielfältige Erfahrung, mitzutheilen, daß dasselbe eine ungewöhnliche Affinität zu Salzlösungen, Farbestoffen und Riechstoffen besitzt, so daß man heiße Salzlösungen und Farbestoffen mit Pergamentpapier vollständig extrahiren könne; überdies hält dasselbe das Kreosot und die Essigsäure sehr hartnäckig zurück und bildet stets die Quelle der antiseptischen Stoffe.

(**Siebenbürger Eisenbahn.**) In dem Protokolle der Sitzung der Kronstädter Handels- und Gewerbekammer vom 19. Juli d. J. heißt es:

Carl Maager gibt der öffentlichen Meinung in Kronstadt mit einigen Worten Ausdruck, indem er erwähnt, welche große Befriedigung hier allgemein darüber herrscht, daß das hohe Abgeordnetenhause in Wien, bei wiederholter Verhandlung der siebenbürgischen Eisenbahnangelegenheit sich von dem wahrhaft konstitutionellen Principe habe leiten lassen, dem gesetzlich

hundgegebenen Wunsche eines ganzen Landes, über dessen wichtigste materielle Frage die ihm gebührende Rücksicht und Würdigung zu Theil werden zu lassen, und daß dieses hohe Haus trotz des Drängens der hohen Regierung und trotz des entgegengelegten Entschlusses des hohen Herrenhauses, die Rechte und die Interessen Siebenbürgens so entschieden gewahrt habe, wodurch sich das hohe Abgeordnetenhaus den gerechtesten Anspruch auf die Anerkennung und den Dank des Landes erworben habe.

Die anwesenden Kammermitglieder stimmen in den oben ausgesprochenen Dank aus voller Ueberzeugung bei.

Dagegen berichtet die Presse: Das Gesetz in Betreff der Bahn von Arad über Alvincz nach Carlsburg ist zwar amtlich veröffentlicht, die Verwirklichung der letzteren dürfte indeß kaum in baldiger Aussicht stehen. Herr Pickering, der vom Ministerium aufgefordert wurde, auf Grund des erwähnten Gesetzes sich definitiv zu erklären, hat bis jetzt die Bereitwilligkeit zur Uebernahme des Baues noch nicht ausgesprochen. Als Grund dieses Zögerns wird uns angegeben, daß Herr Pickering auf Schwierigkeiten gestoßen sei, den englischen Geldmarkt für die Siebenbürger Sachbahn zu gewinnen. —

Diesemnach ist es schwer zu entnehmen, in wie ferne das hohe Abgeordnetenhaus den lang ersehnten Bau einer siebenbürgischen Eisenbahn gefördert habe. Diese negativen kleinlichen Erfolge ersetzen nie eine wirkliche Eisenbahn, denn unter solchen erfolglosen Kämpfen nimmt die Verarmung des Landes immer mehr zu.

### Verschiedenes.

\* **Feldpredigt.** Am 13. Juni d. J. fand zu Venetel in Böhmen die von dem Wirthschaftsrathe Herrn Horstky v. Horstkyfeld veranstaltete Feldpredigt unter ziemlich lebhafter Theilnahme der Landwirthe der Umgebung statt; dieser rühmlichst bekannte tüchtige Landwirth empfahl möglichst tiefe Bodenlockerung (Ackerung) thunlichst leichte Einbringung des Samens in den Boden, Beseitigung der sich bildenden Kruste auf der Bodenkrume, früheres Schneiden des Getreides vor der völligen Reife, insbesondere zu einer Zeit, wo das Korn noch weich, aus demselben aber keine Milch oder Wasser mehr abgeht, also Abwartung der Reife des Getreides nicht am Halme, sondern im geschnittenen Zustande; Legen der Erdäpfel in unten gelockertem Boden nach einer vorarbeitenden Maschine, welche kleine Furchen zum Legen der Erdäpfel zieht, mögliche Vermeidung des vielen Wendens und Häufelns des zu trocknenden Klee's, Systemisirung der Landwirthschaften nach einem entworfenen Schema bis zu einem 11jährigen Turnus, Anbau des Klee's und der Getreidegattungen, dann des Rapses mit Saatmaschinen behufs Ersparung des Samens und Erzielung eines ausgeglicheneren Getreides, Pflanzung der Obstbäume mehr leicht auf errichtete Erdklämme, als in tiefen Gruben, Erzeugung des Düngers im Stalle und nicht auf dem Düngerhaufen oder in der Senkgrube u. s. w. Der Vortrag wurde durch Vorzeigung und Erklärung mehrerer Modelle und Ackergeräthchaften erläutert. (Z. f. L. u. F.)

\* Im Auftrage des Ministers des Innern ist von dem Direktor der Handelsschule von Bukarest ein Projekt zur Gründung einer Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe entworfen worden an dem sich alle Kaufleute Rumäniens unter Inspektion Regierungsdelegirter beteiligen sollen.

Eine aus Handelsleuten bestehende Commission wird vereint mit dem Direktor der Handelsschule zur Prüfung dieses Projektes schreiten.

\* **Siebenbürger Hagel- und Feuerversicherungsgesellschaft.** Nach dem Ausweise für 1864 haben 1258 Versicherungen gegen Hagel mit 556,050 fl. stattgefunden, wofür 17,809 fl. eingezahlt wurden; die Auslagen für Hagelschaden betragen jedoch 24,448 fl., so daß das Plus aus dem Reservefond gedeckt werden mußte. Das Versicherungskapital

gegen Feuer Schaden erhob sich über 14 1/2 Mill. Die Einnahmen waren 173,581 fl.; und für 398 Brandschäden wurden 66,276 fl. gezahlt. Die „Debatte“ schließt einen Bericht mit der Aeußerung, das Gedeihen der wechselseitigen Hagel- und Feuerversicherungsgesellschaft scheint für alle Zukunft gesichert zu sein.

\* In Galatz wird vom 1. September angefangen, jeden Dienstag eine neue romanisch-französische Zeitung unter dem Titel: „Echoul Danubian“ erscheinen. Redakteur derselben ist Herr S. Carmelia. Dieselbe wird sich hauptsächlich mit Handelsinteressen befassen.

### Die zehn Gebote der Vernunft und der Erfahrung für den Landwirthen.

In und für Siebenbürgen geschrieben von S. S.

Deshalb schreibe ich die zehn Gebote für den Landwirthen nieder, damit ich mir die Hauptregeln des Landbaues in das Gedächtniß rufe und sie mir geordnet vorführe, wie sie geeignet sind, den großen Zweck der Landwirthschaft zu erreichen.

Deshalb theile ich diese zehn Gebote für den Landwirthen hier in dieser Zeitschrift zur Veröffentlichung mit, damit meine theuern Genossen im Landbau Theil zu nehmen vermögen an Erfahrungen, von denen ich glaube, es ließe sich damit der große Zweck der Landwirthschaft erreichen.

Und welches ist denn dieser große Zweck aller Landwirthschaft? — Dieser Endzweck unseres Betriebes der Landwirthschaft ist kein anderer als: „dem Boden, den wir für den Landbau besitzen, den möglichst größten Nutzen abzugewinnen,“ oder: „in den Erträgnissen des Bodens den möglichst größten Lohn für unsere Arbeit zu erhalten.“

Nehmet wohl in Acht, Ihr theuern Bauernbrüder! Ich verstehe hier keinen größten Nutzen oder jenen Lohn von unserm Acker, welchen ein unsinniger Mensch für die kurze Gegenwart, für eine rasch eingetretene Zeit der Noth, oder sonst nur für einige wenige Jahre berechnen und ausbeuten mag. — Bewahre der Himmel! Ich verstehe den nachhaltigen Nutzen und Lohn, der sich auf die Nachkommen vererbt. (Keinen Pächternutzen.)

Wir müssen jene große Wahrheit erkennen, die uns lehrt: „Keine Erndte, ohne Ertrag.“ Jene Wahrheit müssen wir erkennen, die uns lehrt und es täglich zeigt: „Wer seinen Acker und seine ganze Wirthschaft mit Allem versieht, was gute Erhaltung fordert, damit sie unsern Erben im besten Zustand und vermehrt an Güte und Erträgniß verbleiben mögen, der hat sich selber am besten damit genügt, indem eine gute Pflege des Ackers schon in einem kurzen Menschenleben lohnet, ja besser lohnet, als es jener unnütze Gedanke des schlechten Wirthen und schlechten Christen thut, welcher lautet: „Unsere Kinder mögen dann auch zusehen, wie sie herauskommen werden.“

Also den nachhaltigen, bleibenden Nutzen des guten Wirthen und Hausvaters habe ich im Auge; jenen Nutzen, den Gott uns verleiht, wenn wir darauf achten, was Vernunft und Erfahrung lehren, und wenn wir es befolgen, soweit unsere Kräfte dazu ausreichen.

**Erstes Gebot.** Du sollst viel und gutes Futter erzeugen, damit Du vieles Vieh reichlich ernähren kannst.

Diesen Satz lasse Dir zur ersten Regel des Landbaues dienen. Damit wirst Du den großen Zweck der Landwirthschaft sicher erreichen.

Vieles und gutes Futter erzeugt viel stattliches Vieh; dieses gibt viel und gutes Fleisch, gute Milch, daher gute Butter, viele gute Wolle, viel Fett, kräftige Nachzucht, vielen und bessern Mist und verrichtet bessere Arbeit; woraus die bessern Erndten hervorgehen.

Das viele stattliche Vieh am Hofe des Wirthen vermehrt seine Wirthschaftskräfte, es füllt ihm die Scheune und den

Keller; es ist keine lebendige Sparkasse für die Zeit des Bedarfs, da er leicht einige Stücke verkaufen kann, um das Geld für das Haus und die Wirtschaft zu erübrigen.

Wohlan denn! Lasset uns nachsehen, wie das viele und gute Futter erzeugt wird, mit welchem wir den reichen Viehstand erhalten können!

Erstlich soll der Landmann die Weiden gut benützen und soll sie verbessern und pflegen.

Hier zu Lande gibt es größtentheils nur Gemeinweiden und solche, die den großen adeligen Grundbesitzern geblieben sind aus jener Zeit der Kroboten, wo im größten Theil des Landes der Adel allein und einige privilegierte Städte allen Grund zu ihrem Eigenthum besaßen.

Um unsere Gemeinweiden, und mit ihnen im Zusammenhang die Brach- und Stoppelweiden, steht es schlecht genug. Sie müßten besser geregelt und überwacht werden. Die Zahl des Weideviehes müßte im Verhältnis zu dem vorhandenen Graswuchs beschränkt werden. Jedem Wirthen müßte nur im Verhältnis zu seinem Grundbesitz am Hattert, eine bestimmte Anzahl des Weideviehes gestattet werden. — Es muß doch Jedem eine zureichende Weide für eine kleinere Anzahl Vieh lieber sein, als wenn die Weide, wie man zu sagen pflegt, überseht wird, wo dann das schrankenlos zugetriebene viele Vieh halbhungrig von der Weide kommt und dadurch die Kraft und den guten Zustand wesentlich verlieren muß.

Nur mit einer entsprechenden Menge des Weideviehes läßt sich eine gute und gerechte Art der Benützung ausführen. Auf den Gemeinweiden, wie auch auf den privaten Weidegründen ist bei dieser Benützung noch das folgende zu beobachten:

1. Treibet die Heerden nicht aus, bevor die meisten Gräser getrieben haben und der Boden von der Winterfeuchtigkeit abtrocknete. Beobachtet Ihr dieses nicht, so werden die jungen Grasstöcke, besonders durch die Schafe, Ziegen und Kälber in die Erde eingetreten, und die alten Stöcke werden bis auf die Wurzeln abgebissen. Sie dorren dann bei der zunehmenden Wärme ab, oder brauchen gewiß sehr lange Zeit um zu einem zweiten Trieb zu gelangen.

2. Man muß den Weidegrund in gewissen Abtheilungen nacheinander beweiden, damit das Weidevieh sich nicht überall herumtreibe und mehr Gras zertrete, als abgefressen wird, und damit die abgeweidete Grasnarbe sich leicht wieder beleben und bewachsen könne.

3. Man treibe das Vieh bei günstigerer Witterung auf die mehr feuchten oder entferntern Stellen, und bei ungünstiger Zeit auf die trockene und nähere Weide.

Unsere Ortsämter und Communitäten haben in dieser Hinsicht die ämtliche Gewalt in Händen; aber leider suchen sie das wüste Treiben auf den Gemeinweiden nicht abzustellen. Ja, sie geben mit ihrem Vieh öfter ein schlechtes Beispiel, indem sie sich selber keiner Ordnung und Rücksicht fügen mögen. Für die Pflege und Verbesserung der öffentlichen Weidegründe thun sie nichts. Man sehe einmal die meisten unserer Gemeinweiden an! Wenn sie wenigstens auf den häufigen nassen Stellen durch Schanzgrabungen entwässert würden. Aber davon ist selten eine Spur zu sehen. Das Weidevieh steht da oft Tage lang bis an die Knie im Wasser und in Morästen, und schnappt nach den ungesunden Sumpfgräsern. Dester versinken Viehstücke in den Sümpfen und kommen um das Leben. Das vermagerte Vieh treibt sich zwischen Rothlacken, Maulwurfshäufen, unnützem Gestrüpp und Unkräutern herum; und das wollen sie eine Weide nennen!

Es wäre die Aufgabe der Ortsämter, alle Pflügen und Wasseransammlungen, sind sie klein, zu verschütten, und sind sie größer, abzuleiten. Es wäre ihre Schuldigkeit, die Unkräuter von den Gemeinweiden abmähen und verbrennen zu lassen. Die nachtheiligen Pflanzen müßten vertilgt und namentlich müßte die moosige Grasnarbe durch scharfes Abeggen beseitigt werden. Es müßten die Maulwurfs- und Ameisenhügel mittelst den

geeigneten Werkzeugen, am geeignetesten mittelst dem Wiesenhobel ausgeebnet werden.

Die Landwirthe im Dorf würden dann einen doppelten, ja dreifachen Nutzen von der Gemeinweide haben können. Und doch geschieht so blutwenig zur Pflege und Verbesserung dieser Weiden. Die Dorfsbeamten und Communitäten sind selber Landwirthe, die Vieh halten und die Weide benützen. Sie würden selber den Vortheil von der verbesserten Weide ziehen. Man muß staunen, wie sie so wenig den eigenen Nutzen zu fördern sich bemühen. Warten sie, bis es ihnen von den höhern Behörden befohlen wird, damit sie ihre Schuldigkeit thun mögen? — Zu was ist dann unsere Autonomie der Gemeinden? —

In der Verwaltung der Gemeinweiden sind die Dorfsämter ganz selbstständig. Sie verantworten den schlechten Zustand dieser Weiden, und es ist eine Schmach und der höchste Unverstand, hier noch auf die Befehle von Oben warten zu wollen. —

Ich gehe nun auf den Wiesenbau, als auf den zweiten Punkt über, und rufe unsern Landwirthen zu: „Der Landmann soll seine Wiesen verbessern und pflegen.“

Wie dieses zu geschehen habe? An sehr wenigen Orten hierlandes kann man Einiges davon sehen.

Im Frühjahr sind die Maulwurfs- und Ameisenhäufen und die Auswürfe der Thiere mit dem Rechen und der Haue, oder mit dem Wiesenhobel auszubehnen. Die bemoosten Stellen sind mit eiserner Egge abzustreifen und auch mit äzendem Kalk zu bestreuen. Dadurch werden die bessern Gräser geweckt. — Unnützes Gestrüpp muß ausgerottet werden. Auf nackte Stellen müssen Heublumen gestreut werden. Alle Pflügen und Wasseransammlungen müssen ausgefüllt und abgeleitet werden.

Wenn die Lage der Wiese es zuläßt, muß der benachbarte Bach angestaut werden, damit das Wasser im Frühjahr die Wiese überriesele oder überschwemme.

Die Wiese muß auch gebüngt werden. Man führe zu diesem Zweck von zwei zu zwei Jahren, und wenn auch nur theilweise gute Erde in einer dünnen Schichte auf. Solche Erde kann man öfter von nahen Orten leicht haben. Oder man nehme dazu den Straßenstaub und staubige Scheuerabfälle. Man kann auch die Fauche aus dem Stall im Winter ausführen und auf den Schnee gießen. Man kann die Wiese auch mit langem oder kurzem Mist im Winter überführen und diesen Mist dort, gut ausgebreitet, durch die Winterfeuchtigkeit auflösen lassen. Im Frühjahr wird abgereicht und es werden die unaufgelöst gebliebenen Misttheile anderwärts gut verwendet.

Es gibt leider unter tausend Wiesen in diesem Lande nicht zehne, auf denen nur eines der obigen Verbesserungsmittel angewendet wird. — Die Wiesen werden größtentheils wie die Weidegründe für Dinge angesehen, auf die der liebe Gott allein sorgen mag. Die Menschen glauben da nur, sie hätten abweiden und abmähen zu lassen.

Die Wiesen werden häufig noch im Frühjahr (Vorhut) und im Herbst (Nachhut) abgeweidet, und dem Graswuchs zum Heu und Grummet machen, läßt man nur die heißen Sommermonate. Es läßt sich denken, daß man auf diese Art viel weniger und minder gutes Futter erhält, als wenn man die zarten Gräser im Frühjahr nicht hätte abbeißen und die Grasnarbe durch die Fußtritte des Viehes nicht hätte eintreten lassen. — Zwar beseitigt das weidende Vieh durch seine Fußtritte und den frischen äzenden Mist einigermaßen das schädliche Moos am Grasboden; aber dieser Zweck läßt sich durch scharfes Abeggen und Bestreuen mit Kalkstaub und Reinhaltens der Wiese überhaupt besser erreichen, indem nämlich dadurch die zarten Gräser nicht zugleich zu Grunde gerichtet werden, wie dieses durch die Beweidung geschieht.

Nichts ist beliebter in diesem Lande, als das sorgloseste Hutweiden mit dem Vieh, damit man sich nur möglichst wenig für sein Vieh bemühen müsse, damit man dabei auch ohne eigenen Grundbesitz mit seinem Vieh existiren könne. Es gibt Tausende von kleinen Häuslern an den Städten und Dörfern

in Siebenbürgen (größtentheils Rumänen und einige Sektler), welche während dem Sommer Zug- und Milchvieh halten, ohne eigenen Grund zu besitzen, ohne auch für Futtermittel etwas anzugeben; indem sie nur als Schmarozzer in den Gemeinweiden, Wäldungen, freien Plätzen ihr Vieh durchbringen, und durch Prävariziren den Abgang an elenden Futter erzeugen.

Trotz aller Beliebtheit des müßigen Weidens, will man doch auch für die Pflege und Verbesserung der vielen Weiden und Wiesen möglichst wenig thun. Das ist sehr zu beklagen und hindert den landwirthschaftlichen Fortschritt in unserm Lande. Ich sage Euch: so Ihr die herrlichen Weiden und Wiesen in diesem Lande pflegen und verbessern würdet, könntet Ihr hunderttausende von Viehstücken über den jetzigen Viehstand im Lande besser ernähren, als Ihr gegenwärtig Euern gewiß verhältnißmäßig geringen Viehstand ernähret.

Vernachlässigte Weiden, vernachlässigte Wiesen — deshalb mageres Vieh; das ist der Zustand in Siebenbürgen. Nicht die Natur versagt es. Aber die Menschen kommen der gütigen Natur nicht zu Hülfe. Sie plündern die Natur nur aus. — Zwei mittelmäßige, zweispännige Fuhrer Heu (von je 10—12 Zentner) und eine Fuhrer Grummet — sind das gewöhnliche Erzeugniß von den vorzüglichsten hierländigen Wiesen per Joch. In Deutschland, Frankreich, England u. s. w. erzeugt man auf solchem Boden das Doppelte.

Wenn ich so vergleiche mit dem, was die fleißigen Leute in jenen Ländern, welche die größte Ordnung und Achtsamkeit in der Wirthschaft sich nicht verdrüßen lassen, aus ihren Wiesen und Weiden zu gewinnen verstehen, so thut mir das Herz wehe beim Anblick dieser Saumseligkeit und rohen Unachtsamkeit in Siebenbürgen, mit denen die Meisten hier die Landwirthschaft betreiben.

Dieses gesegnete Land Siebenbürgen könnte um Millionen von Gulden reicher sein, wenn die Landwirthe das erste Gebot der Vernunft und der Erfahrung für den Landbau befolgen würden: „Du sollst vieles und gutes Futter erzeugen, damit Du vieles Vieh reichlich ernähren könntest.“ —

(Fortsetzung folgt.)

## Haltet Bienen zur Aufbesserung eurer Rente!

Für Geistliche von einem Geistlichen.

— pg. — Es ist seit Aufhebung des Zehent in unserm Vaterlande, wiederholt unter den niedern Geistlichen die Klage über all zu karge Besoldung laut geworden. Doch die dringendsten Vorstellungen, die rührendsten Bitten blieben bis heute, mit wenigen Ausnahmen und Glückszufällen, unberücksichtigt. Die Wege und Mittel, wie hier geholfen werden könne, wenn man nur ernstlich wolle, — scheinen eben wegen Willensmangel und Herzenshärte unbenuzt vergessen zu sein. Wo man nun auf Andern Hilfe und Unterstützung vergebens gewartet und auch weiter wenig oder gar nichts zu erwarten hat; da bleibt dem Thätigen noch immer die Selbsthilfe übrig. Da aber diese für den Geistlichen und den Arzt nicht in allen Fällen geziemend und erlaubt gebraucht werden kann; so will ich hier ein Mittel andeuten, das mit Geldwucher, Communismus, Kriecherei, Stellenjägerei und gar dem Zuwarten auf den Tod des besser dotirten Bruders, — durchaus Nichts gemein hat, das Mittel heißt: **Haltet Bienen!** Daß dies ohne Beeinträchtigung des Standes, ohne Verletzung der geistlichen Würde geschehen kann und von gutem Erfolge begleitet wird, sollen folgende Beispiele zweier Geistlichen darthun.

Ein Bischof, der seine Diocese besuchte, bat sich bei einem Geistlichen zu Gaste und empfahl ihm Ersparung aller unnöthigen Kosten. Der Pfarrer versprach es, hielt aber diesmal nicht Wort; denn er gab dem Bischofe ein prächtiges Gastmahl. Dieser konnte sein Erstaunen darüber nicht verbergen und machte dem Prediger über thörichte Verschwendung, Vorwürfe. „Beruhigen Sie sich, Euer Hochwürden,“ sagte der arme

Geistliche; Alles, was sie da sehen, greift die Einkünfte meiner Pfarre nicht an, welche ich gänzlich den Armen gebe.“ — „Aber Sie haben doch väterliches Erbtheil?“ — „Nein, Euer Hochwürden,“ versetzte der Pfarrer. — „Das ist unbegreiflich. Wie machen Sie denn das?“ — „Ich habe da ein Kloster von jungen Mädchen, die sich meiner annehmen, und mich an Nichts Mangel leiden lassen.“ — „Was! Sie haben ein Kloster? ich kenne ja keines an diesem Orte. Das ist sehr sonderbar und sogar verdächtig, Herr Pfarrer.“ — „Hochwürdiger Herr, Sie wollen lachen.“ — „Ach was! ich will dieses Räthsel gelöst wissen, will dieses Kloster sehen, schlechterdings sehen!“ — „Nach der Tafel werden es Euer Hochwürden sehen und zufrieden gestellt werden.“

Wirklich führte der Pfarrer den Bischof nachher innerhalb einer großen Ringmauer, die mit Bienenkörben angefüllt war, und sagte zu ihm: „Hier sehen der Herr Prälat das kleine Kloster, das uns gespeiset. Es bringt mir jährlich 1800 Livres ein, mit denen ich lebe, und die feinen Leute, die mich besuchen, anständig aufnehme.“ Wer schildert das Erstaunen und die Zufriedenheit des Bischofs!

Einige Zeit darauf machten ihm Mehrere aus dem niedern Klerus ihre Aufwartung, um bessere Pfarren zu erhalten. Er führte ihnen das Beispiel unseres Predigers an, und rief:

„Haltet Bienen, haltet Bienen!“

Ja, haltet Bienen, meine Amtsbrüder, und betreibt die Bienenzucht rationell, wie der Pfarrer Dzierzon, welcher davon jährlich eine Rente von 1200 Thalern bezieht.

Hört, was er in der Bienenzeitung pro 1852, No. 1 sagt. Er fing 1835 die Bienenzucht mit 12 Stöcken an; im Jahre 1836 hatten seine Bienen eine Art Gift erhalten, in Folge dessen und des darauf folgenden sehr ungünstigen Bienenjahres 1837 er mit seinen schlechten Wohnungen, die er von da an in die Kumpelkammer verwies, fast um alle seine Bienen kam. Er sagt daselbst:

„Ob schon ich im Jahre 1837 gleichsam von vorn wieder anfangen mußte; ob schon ich durch oftmalige Beraubung gegen 70 Stöcke, (40 in einer Nacht), durch Feuer 60 Stöcke, durch Ueberfluthung 24 Ueberstände verlor — besaß ich im Jahre 1846, also nach 9 Jahren, doch 360 Stöcke und erndtete als Ueberfluß gegen 50—60 Centner Honig und einige Centner Wachs.“ —

Der protestantische Pfarrer Dzierzon hat seine Pfarrente, die kaum jährlich mehr beträgt als 300 Thaler, durch rationellen Betrieb der Bienenzucht derart aufgebessert, daß er von Nahrungsorgen frei lebt, und für Familie und Gemeinde um so freudiger wirken kann; warum sollten wir das nicht auch thun? Er hat die schlechten Bienenwohnungen in die Kumpelkammer gethan; warum sollten wir noch immer an den Urweiden und Strohkörben hängen, mit welchen auf keinen grünen Zweig zu kommen ist? Er betreibt die Bienenzucht mit Erfolg rationell, hat den beweglichen Wabenbau eingeführt, und die Natur der Bienen und deren Behandlung erforscht; warum sollten wir, vom Schlandrian befangen, nicht auch dem Fortschritt huldigen und auch hierin mit gutem Beispiel vorgehen, die lächerlichen Vorurtheile und Verkehrtheiten bekämpfen, in unserm Vaterlande die Bienenzucht auf den möglichst höchsten Stand und den größten Ertrag erheben wollen? Was man aber ernstlich will, das kann man auch. Darum wollen wir, im eignen und allgemeinen Interesse, die Worte jenes Bischofs beherzigen und fleißig Bienen halten.

## Aehrenlese.

### Begriff und Gebiet der heutigen Chemie.

Von E. C. R. --- t.

(Fortsetzung.)

Die Chemie beantwortet uns an sie gestellte Fragen ähnlich, wie die Mathematik und Experimentalphysik. Sie lehrt uns die

verschiedenartigsten Körper kennen, aus denen unsere Erdrinde zusammengesetzt ist, ebenso gibt sie uns Aufschluß über die Bestandtheile der thierischen und pflanzlichen Organismen. Wir studiren die Eigenschaften aller dieser Körper und lernen die wunderbar mathematisch strengen Gesetze kennen, nach welchen ihre Verbindung mit- und untereinander erfolgen muß. Mit andern Worten, wir lernen zuerst Worte, Sätze und endlich die ganze Sprache, in welcher die Naturkörper zeugen von der Unwandelbarkeit des Gesetzes, das der ewige Lenker in unfassbarer Weisheit und Fürsorge eingesetzt hat. — Versuchen wir diese Sprache zu deuten und wir werden stets präzise Antwort erhalten, wenn sonst die Frage bestimmt und der Fragende sich klar über deren Bedeutung war.

Ein Mann ist nach dem Genuße einer Speise plötzlich unter Erscheinungen einer Vergiftung gestorben. Der Chemiker bekannt mit der Sprache der Erscheinung hat hiedurch die Kunst inne das Gift zum Sprechen zu bringen und die Deutlichkeit dieser Sprache läßt ihm nicht den geringsten Zweifel darüber, daß der Mann Arsenik genossen habe. — Ein Arzt will wissen ob der Harn seines Patienten irgend einen anormalen Stoff enthalte; die angewandten Mittel zur Fragestellung sprechen nur das Wort „Zucker“ aus und der Arzt hat in dieser Antwort, verbunden mit den übrigen Krankheitserscheinungen, den sichern Anhaltspunkt auf Diabetes mellitus zu schließen. — Ein bleigraues Mineral durch des Chemikers eindringliches Fragen zum Sprechen veranlaßt, antwortet in der, dem Fragesteller geläufigen Sprache der Erscheinungen, nicht nur daß es Blei, Schwefel, Silber, Eisen, zc. — enthalte, sondern auch auf weitere bestimmte Anfrage mittelst der Wage daß es genau  $\frac{1}{10}$  Perzent Silber in sich berge. — Diese Art von Fragen beantwortet derjenige Theil der chemischen Wissenschaft, welcher chemische Analyse oder analytische Chemie genannt wird.

Ihren gegenbringenden Einfluß auf Gewerbe, Industrie und Physiologie hat die wissenschaftliche Chemie darin bethätigt, daß bis jetzt kaum eine Anforderung von diesen Seiten unbefriedigt geblieben ist. Die Kenntniß der Sprache der Erscheinungen gibt dem Chemiker Anlaß zu Combinationen, aus denen unzählige nützliche Anwendungen hervorgehen; sie führen zu Verbesserungen in Fabriken und Gewerben, zur zweckmäßigen Vereitung von Heilmitteln und geben einfachere minder kostspielige Methoden in der Metallschmelzkunst an die Hand. Ja diese Combinationen haben auch schon die Entstehung ganz neuer eigener Industriezweige veranlaßt. Diese Richtung der Chemie bildet einen eigenen Abschnitt, die angewandte Chemie.

Die höchste Aufgabe der Chemie ist die Darlegung des Zusammenhanges aller jener Naturgesetze, durch welche eine Erscheinung in gemeinsamem Wirken bedingt wird. Der Chemiker ermittelt also die unmittelbaren Gesetze nach denen die Naturerscheinungen vor sich gehen, er faßt sie zusammen und gibt dem Erkannten einen geistigen Ausdruck, er stellt die Theorie der Wissenschaft auf. — Man sieht aus diesen Aufgaben das gemeinsame Ziel, nach welchem die ganze Naturwissenschaft strebt, ganz deutlich durchschimmern.

So haben wir in den 3 Hauptabtheilungen die Grundzüge der gesammten chemischen Wissenschaft berührt; jeder dieser Abschnitte bildet einen wesentlichen Theil des Studiums der Chemie: Die chemische Analyse stellt so zu sagen das Alphabet der chemischen Sprache dar. In ihr wird der einzelne Grundstoff nach allen Seiten hin betrachtet, die Eigenschaften desselben — die Aussprache der Laute — sind ihre Lehre. Ähnlich wie die höhere Mechanik und Physik Gewandtheit in der mathematischen Analyse voraussetzen, muß der Chemiker die vertrauteste Bekanntschaft mit der chemischen Analyse sich erworben haben. Die Körper sprechen beim Versuche eben in hiedurch hervorgerufenen Erscheinungen und diese machen den Sinnen den im Versuch liegenden Gedanken wahrnehmbar. — Die Zeit wo die Chemie, ähnlich wie viele andere naturwissenschaftliche Zweige, weiter nichts als eine durch Erfahrung ausgemittelte und in Regeln zusammengefaßte Experimentierkunst

war, ist vorüber seitdem man Ursachen und Gesetze kennt; es ist die zeitraubende Erlernung von Handgriffen und Methoden unnütz geworden, die sonderbaren, wunderlichen Attribute des Chemikers der früheren Zeit verschwunden, mit ihnen auch zugleich das phantastische Ziel des Letzteren. Das Gelingen eines Versuches ist weniger von mechanischer Fertigkeit, als von Kenntnissen, von Gewandtheit der Schlüsse also von der Kraft abhängig, welche logische Gedanken schafft.

Die speziellen Gebiete, auf denen die heutige Chemie auf Entdeckungen und Erfahrungen ausgeht, sind ebenso unser Leben, Gesundheit und Wohlergehen innig berührende, als auch zu höherer Geisteskultur führende. Es sind dies, wie auch zum Theil schon aus dem bis jetzt Gesagten hervorgeht, die Gebiete der Medicin, Pharmacie, Physiologie, der Geologie, Experimentalphysik, unserer Industrie und schließlich der Landwirthschaft.

Der Arzt, welcher die Medizin nicht als Wissenschaft sondern als Experimentierkunst erlernt hat und betreibt, erkennt keine Prinzipien an, sondern nur aus der Erfahrung entnommene Regeln, die aber stets in der Praxis die mannigfachsten Ausnahmen erleiden, auf die er nicht gefaßt ist und dann rathlos dasteht. Ebenso wird der Apotheker, welcher seinen Stand nur von der geschäftlichen Seite ansieht, welcher die, meist mit tiefeingreifenden chemischen Prozessen verbundene Vereitung seiner Arzneistoffe vornimmt, ohne nach dem Warum der Darstellungsweise zu fragen, seinen Beruf gänzlich verkennen, er wird zur gedankenlosen Maschine seiner Pharmakopöe herabsinken; seine mechanische Thätigkeit mag ihn wohl zum vortrefflichen Geschäftsmann qualifiziren, aber sie vermag ihn nicht auf jenen Standpunkt zu erheben, welchen er von der hohen Wichtigkeit seines Standes, von den zahlreich dargebotenen Gelegenheiten sein Wissen mit seinen praktischen Arbeiten Hand in Hand gehen zu lassen, einzunehmen berufen ist. — Die Kenntniß der äußeren Formen kann die Physiologie durchaus nicht mehr befriedigen, sie muß sich jetzt die Nothwendigkeit und Wichtigkeit einer innern, tiefern, einer chemischen Einsicht eingestehen; diese Einsicht zu erlangen ist aber nur möglich wenn die Chemie mit dem Schlüssel der Analyse und der Theorie die geheimen, sonst nicht zu öffnenden Thüren erschließt. Wenn minder einsichtsvolle Aerzte und Physiologen der Chemie den Vorwurf machen, daß ihre Resultate ihm nutzlos seien, so ist das eine große Ungerechtigkeit, sie können in diesem Falle offenbar den Sinn und die Bedeutung dieser Resultate nicht verstehen. Von welchem Standpunkte aus würde die Physiologie die abnormen, die krankhaften Zustände im menschlichen Organismus betrachten, wenn die normalen mit Sicherheit erkannt wären, wenn die noch so dunkeln Verdauungs-, Assimilations- und Exkretionserscheinungen völlig aufgeklärt dalägen? Wie ganz anders würde in diesen Fällen die Behandlung der Krankheiten sein! Mit dem wunderbaren Ding, mit dem Worte „Lebenskraft“ ist gar Vieles erklärt worden, was man nicht verstanden hat. Man hat aber darum so Manches nicht verstanden, weil man keine richtigen Vorstellungen über Kraft, Ursache und Wirkung hatte. Der Mangel an Einsicht in das Wesen der Naturerscheinungen und Abgang physiologischer und chemischer Bildung haben Ansichten und Behauptungen verfechten lassen, die in gradem Widerspruch zu unserem aufgeklärten Jahrhundert stehen, diese Mängel haben die Lehre von Hahnemann aufkommen lassen; eine Thatfache die selbstredend Zeugniß ablegt von den Hacken und Häckchen, die sich dem ungestörten Fortschritte noch entgegenstellen. — Wie nahe sich die Grenzen der Mineralogie und Chemie berühren, ist früher angedeutet worden, nicht minder nah, noch mehr in einander verslochten ist unsere Wissenschaft mit der Geologie. Eine Wissenschaft wie diese, die sich in ihrer Erforschung der Entstehung und Bildung unserer Erdrinde, mehr in der Theorie bewegt, bedarf unumgänglich einer so nützlichen und treuen Freundin, als welche sich ihr die Chemie bewährt hat. In Laplace's Theorie, die wohl jetzt als die Grundlage der Geologie von allen ihren Anhängern angenommen wird, müssen wir

ja gleich die erste Entstehungsgeschichte unserer Erde als mit einem chemischen Monsterprozeß beginnend ansehen, mithin lag es ganz nahe, daß die Chemie bald als Experte, bald als Anwalt und Zeuge, angerufen wurde und sie hat dem Geologen die wichtigsten und werthvollsten Erfahrungen erwerben helfen oder bekräftigt, sie hat ihn vor Täuschungen da bewahrt, wo der Phantasie sonst ein großer Spielraum zu den gewagtesten Schlüßfassungen geblieben wäre. Die Phantasie aber — sagt Liebig — schafft in hunderttausend Fällen hunderttausend Irrthümer und nichts ist schädlicher für die Fortschritte der Wissenschaft, nichts ist hemmender für die Einsicht, als ein alter Irrthum, denn es ist unendlich schwer eine falsche Lehre zu wiederlegen, eben weil sie auf der Ueberzeugung beruht, daß das Falsche wahr sei.

Nehmen wir ein Lehrbuch der Physik zumal ein älteres zur Hand, so finden wir darin in der Regel einen nicht unbedeutenden Abschnitt, worin die Materie als Sauerstoff, Schwefel, Eisen u. s. w. auftritt und uns in der Aufzählung ihrer Eigenschaften und wichtigsten Verbindungen vorgeführt wird, so daß diese Abhandlung sich als ein Abriß der Chemie darstellt. Andererseits finden wir in den meisten größeren chemischen Handbüchern der eigentlichen Abhandlung über Chemie einen Abschnitt vorangestellt der sich über verschiedene Theile der Physik verbreitet, namentlich über Wärme, Elektrizität und die Lehre von den Gasen und Dämpfen. Hieraus geht denn schon die Nothwendigkeit gegenseitiger inniger Beziehung hervor, welche wir schon anzudeuten Gelegenheit hatten. Es sei uns hier nur noch gestattet hervor zu heben, daß die physikalischen Erscheinungen oft mit den chemischen so verschmelzen, daß die Physik und Chemie nur vereint denselben folgen und sie aufklären können. Die Räthsel der Lebenserscheinungen und die physiologischen Aufgaben sind z. B. auf anatomischem und chemischem Wege nicht allein zu lösen.

So sei denn das Vorstehende genügend, darzutun, wie die Naturerkenntniß in allen ihren Zweigen einen innigen Zusammenhang und die Erreichung eines gemeinsamen Zieles bekundet, ein Zusammenhang der eine Wissenschaft mit allen Uebrigen verbindet und somit auch der Chemie eine wahre kulturgeschichtliche Bedeutung verleiht.

Wir verlassen nun die wissenschaftlichen Gebiete, auf welche die Chemie unverkennbaren Einfluß nimmt und wenden uns zu deren Bedeutung auf dem praktischen Boden der Industrie und schließlich der Landwirtschaft.

Wie aus winzigem Samenform ein riesiger Baum sich entwickelt, so, nur bedeutend schneller, entspringt der Gedanke, seinen Ursprung aus der Retorte des Chemikers nehmend, und wächst unter der gedeihlichen Pflege der Technik zur gewaltigen, ganze Länder und Völker umgestaltenden, Tausende von Fabriken aus dem scheinbaren Nichts hervorrufenden und Hunderttausende arbeitslustiger Hände beschäftigenden Industrie heran. Diesen im wahren Sinne der Worte zu nehmenden Ausdruck soll uns die Fabrikation der Soda erläutern, eines so unscheinbaren Körpers der aber doch als die Grundlage des Aufschwunges unserer modernen Industrie betrachtet werden kann. — Die Soda oder besser ihr Hauptbestandtheil das Natron dient zur Vereitung zweier wichtiger Produkte der chemischen Industrie, nämlich der Seife und des Glases; von ihrer weiteren nicht geringen Anwendung wollen wir hier absehen. Die Seife, deren Verbrauch nach Liebig's Auspruch, einen Maßstab für die Kultur und den Wohlstand der Staaten abgibt, ist eines jener wenigen Produkte der Industrie, welche nach dem Gebrauche, wie Del und Talg die wir als Beleuchtungsmaterial verbrennen, völlig werthlos werden. Das Kapital, welches die Seife repräsentirt, verschwindet daher fortwährend aus der Circulation und muß stets erneuert werden. Diese Erneuerung erfordert die unausgesetzte, im großartigen Maßstabe betriebene Darstellung der Rohmaterialien für die Seife, und nimmt mithin allein zahlreiche Fabriken und Tausende von Arbeitern, Jahr aus Jahr ein in steter Wiederkehr, in Anspruch.

(Fortsetzung folgt.)

## Allerlei für Werkstatt, Feld und Haus.

**Neuer Leim und Kitt.** Leim für Etiquetten auf Glas, Holz und Papier: Man kocht 25 Theile guten Leim, den man vorher 24 Stunden in Wasser gelegt hat, mit 50 Theilen Kandiszucker und 12 Thl. arabischem Gummi in 100 Thl. Wasser unter beständigem Umrühren in einer Schale über der Weingeistlampe ein. — Kitt zur Verbindung von Röhren, welche der Hitze ausgefetzt sind: Man mengt 4 Theile Eisenspäne, 2 Theile Thon und 1 Theil gepulverte Chamottepaste und macht diese Stoffe mit Kochsalzlösung zu einem Teige an.

**Menschliche Excremente, Tauben- und Hühnerkoth als Streudünger vorzurichten.** Das Excrement von Menschen, sowie auch Tauben- und Hühnerkoth ein vorzügliches Düngermittel sind, ist allgemein gekannt. Um diese Stoffe als Streudünger in Pulverform zu erhalten, müssen solche mit Asche zusammengebracht werden. Zu diesem Behufe werden beide Stoffe schichtweise auf einander gebracht, in der Art, daß die unterste und oberste Schichte aus Asche gebildet wird. Nachdem ein in solcher Weise gebildeter Haufe 8 bis 14 Tage ruhig gelegen; wird derselbe umgestochen, was bis zum Gebrauche mehrmals geschieht. In dieser Weise erhält man nach einem kurzen Zeitraume einen trockenen Dünger, welcher an einem windfreien Tage aufgestreut werden kann.

**Vorzügliche Haarpomade gegen Kleinflechten.** Man löse nach dem „Münchener ärztl. Intelligenzbl.“ Glycerin mit den Schoten des Cayennepfeffers in der Wärme auf. Das Glycerin nimmt dabei eine Granatfarbe an, und wenn man es irgendwie parfümirt, so erhält man ein Pflegemittel, welches dem Haare einen solchen Grad von Schmieglamkeit ertheilt, wie es kein Fett vermag.

Wir erhalten folgendes Schreiben, welches wir auf diesem Wege beantworten, weil die darin enthaltenen Fragen von allgemeinem Interesse sind dürften.

### Löbliche Redaction!

Wir begrüßen mit großer Freude das eifrige Bestreben der „Siebenbürger Zeitschrift“ in unser veraktetes, den Anforderungen der Neuzeit nicht mehr entsprechendes Feldbauwesen neues Leben zu bringen, und haben namentlich die Berichte bezüglich der Göppeldreschmaschine, sowie bezüglich der neuen Pflüge mit großem Interesse gelesen.

So sehr aber diese Berichte unser Interesse geweckt, so konnten sie uns doch nicht vollends befriedigen, und dieß darum nicht, weil sie nicht über alles, was man von so neuen landwirthschaftlichen Behelfen gerne wissen möchte und eigentlich auch wissen muß, genügende Aufklärung geben.

Es würde uns demnach die Löbliche Redaction zu großem Danke verpflichten, wenn Wohlwieselbe folgende Fragen gütigst beantworten wollte:

1. Sind unsere gewöhnlichen Fruchtsemmen groß genug und dazu geeignet, um die Göppeldreschmaschine in denselben in Anwendung bringen zu können?
2. Wie wird die Maschine von einer Scheune zur andern transportirt, kann sie mit Pferden geführt werden, oder muß man sie jedesmal zerlegen?
3. Gibt die Maschine die Weizenkörner in reinem Zustande von sich, oder müssen solche dann noch anderswie von der Spreu gereinigt und gereutert werden?
4. Müssen die dabei benötigten 6 Arbeiter dazu eingeeübt werden, oder können jeden Tag auch andere, nicht eingeeübte, verwendet werden? Endlich
5. Was kosten die neuen Pflüge von Obert, und wie sind sie beschaffen, können selbe in gleicher Weise in der Ebene und an Bergabhängen verwendet werden?

Ragendorf, den 26. August 1865.

Mit vollkommener Hochachtung Einer Löblichen Redaction ergebenster Diener

Michael Kasper, Notar.

Für sich und im Namen Mehrerer.

**(Antwort der Redaction.)** Jede unserer Scheunen, selbst die kleinste genügt zur Aufstellung der Dreschmaschine; der Göppel, womit dieselbe betrieben wird, kommt außerhalb der Scheune zu stehen, und erfordert mit Inbegriff der Bahn für die Pferde eine möglichst ebene Kreisfläche von etwa 5 Klafter im Durchmesser. Zum Zwecke der Transportirung der Dreschmaschine und des Göppels werden dieselben mit kleinen Rädern versehen, so daß man dieselben, wie jeden Wagen oder Karren von einem Orte zum andern wegführen kann. Die Maschine, womit das Probodreschen abgehalten wurde, liefert den Kern sammt der Spreu vermisch, letztere muß daher durch Wurfeln beseitigt werden. — Durch Anschaffung einer dazu gehörigen Reinigungs-Maschine im Preise von 180—200 fl., kann die vollständige Reinigung und Sortirung des Kernes gleichzeitig mit dem Dreschen vorgenommen werden. Hinsichtlich der Bedienungs-Mannschaft ist nur ein eingeeübter Arbeiter nothwendig, der zugleich die Aufsicht über die Maschine führt, die übrigen Arbeiter können gewechselt werden. — Zugleich diene noch die Bemerkung, daß die Göppel ihre praktische Verwendung auch bei trockenen Mühlen finden, und daß es von wesentlichem Vortheile ist, wenn man während der Zeit, wo nicht gedrosen wird — den Göppel in jener Weise mitverwerten kann.

Die neuen Pflüge kosten ohne Karren: der einseitige 19 fl., der Wende-Pflug 22 fl.; der letztere ist überall mit Vortheil zu verwenden, und derart gebaut, daß jeder Schmied denselben nöthigenfalls repariren kann.

**Licitationen.**

**Brod-, Heu-, Hafer- und Strohlieferung** für das k. k. Militär, und zwar am

- 5. September für Schäßburg zu Schäßburg.
- 6. " " Elisabethstadt und Birtäl zu Elisabethstadt.
- 7. " " Mediasch zu Mediasch.
- 11. " " Maros-Basarhely zu Maros-Basarhely.
- 13. " " Orlath und Neppendorf zu Hermannstadt.
- 14. " " Seltau und Hermannstadt zu Hermannstadt.

In der Bauverwaltungskanzlei der k. k. Geniedirektion zu Carlsburg werden folgende Arbeiten und Lieferung auf 3 Jahre hintangegeben:

- 11. September. **Fischlerarbeit** . . . . . Cautio 140 fl.
- 12. September. **Schlosserarbeit** . . . . . " 200 "
- 13. September. **Glaserarbeit** . . . . . " 120 "
- 14. September. **Anstreicherarbeit** . . . . . " 60 "
- 15. September. **Schmied- und Binderarbeit** . . . . . " 60 "
- 16. September. **Fuhrleistungen** . . . . . " 300 "
- 17. September. **Kalklieferung** . . . . . " 200 "
- 18. September. **Eisenwaarenlieferung** . . . . . " 100 "
- 19. September. **Düngerverföhrung** . . . . . " 20 "
- 20. September. **Rauchfangkehrerarbeit** . . . . . " 100 "
- 21. September. **Kanalräumerarbeit** . . . . . " 100 "
- 22. September. **Bau- und Schnittholzlieferrung** . . . . . " 400 "
- 23. September. **Spenglerarbeit** . . . . . " 200 "
- 24. September. **670 Mandel Frucht** in Hamlesch zu Gunsten des Kirchenbaufonds.
- 25. September. **Zweiter Licitationsstermin** für die Weg- und Brückenmauthen in Szamos-Ujvar, Apahida, Klausenburg, Balsofut, Thorda, Felsöncz — bei der Klausenburger Finanz-Bezirks-Direktion.
- 26. September. **Allodialgefälle** der Stadt Bistritz.
- 27. September. **Verzehrungssteuer** für Wein und Fleisch in Fogarasz mit Galaz für 1866. Ausrufpreis für Wein 1850 fl., für Fleisch 4000 fl. ö. W. Bei der Finanz-Bezirks-Direktion in Kronstadt.

- 28. September. **Zwei Häuser** Nr. 308 und 309 auf der kleinen Erde hier, zur Lehmann'schen Verlassenschaft gehörig.
- 29. September. **Göppelbespannung** und sämtliche Fuhrwerke für das ärarische Salzbergwerk in Vizakna für die Zeit vom 1. November 1865 bis Ende Dezember 1868.
- 30. September. **Haus Nr. 772** des Johann Grau in der Neugasse. Nöthigenfalls unterm Schäßburgerwerthe.
- 31. September. **Verzehrungssteuer** für Wein und Most in Szahregen sammt Maggarregen und Radnotfaja vom 1. November 1865 bis Ende Dezember 1868 — bei der Finanz-Bezirks-Direktion in Bistritz.
- 1. September. **Weinmost-Naturalzehlent** der Gemeinde Scharosch, Mediascher Stuhles. Im Gemeindegause. Neugeld 100 fl. ö. W.
- 2. September. **Haus Nr. 573** auf der Neustift allhier. Nöthigenfalls unterm Schäßburgerpreis. Im Gerichtsgebäude.
- 3. September — bis — **Offerte zur Lieferung von Druckarbeiten** für das Stadt- und Stuhlsgericht in Hermannstadt vom 1. November 1865 bis Ende Dezember 1867.
- 4. September. **Brückenmauth** in Csicsö-Kereztur vom 1. Jänner 1866 bis Ende Dezember 1868. Ausrufpreis 2750 fl. ö. W. — bei der k. k. Finanz-Bezirks-Direktion in Bistritz.
- 5. September — bis — **Offerte zur Sicherstellung der Verfrachtung ärarischer Güter** pro 1866 — beim Landes-General-Commando oder beim k. Kriegsministerium.
- 6. September. **Schanfrecht** in Parajd zum wiederholten Male — beim k. k. Salzamte dafelbst.
- 7. September. **Haus Nr. 1005/970** des Johann Petri allhier — zum dritten Male.
- 8. September. **Fahrnisse** des Peter König aus Seltau. Zweiter Termin 14. Oktober.
- 9. September. **Brauntweinschanfrechtigkeit**, so wie die Thor-Accise für Wein, Spiritus und Brauntwein der Stadt Fogarasz vom 1. Jänner 1866 bis Ende Dez. 1869. Beim Magistrat in Fogarasz.
- 10. November. **Haus Nr. 29** und **30** des Aron Polatsch in Broos. Schäßburgerwerth 25793 fl. Zweiter Termin 19. Dezember.

**Effecten- und Wechselcourse.**

Wiener Börsebericht vom 26. August bis 1. September.	Benennung der Effecten						Ein-gezahl		Dienst- 29
	Samstag 26	Montag 28	Dienstag 29	Mittw. 30	Donnerstag 31	Freitag 1	500	680	
	5% Metalliques	68.10	68.10	68.10	68.40	68.70	68.40		
	5% National-Anlehen	73.05	73.05	72.95	72.85	73.05	73.—		
	Bankactien	775.—	774.—	775.—	775.—	776.—	775.—		
	Creditactien	174.—	173.60	175.30	173.90	174.40	174.70		
	Staats-Anlehen 60er	88.15	88.15	88.45	88.25	88.65	88.45		
	Siebenb. Grundentlast.-Obligat.	—	88.25	—	—	—	—		
	Silber	107.25	107.—	107.—	107.25	107.25	107.—		
	London	109.25	109.10	109.10	109.25	109.25	109.20		
	Dufaten	5.16	5.15	5.15	5.16	5.16	5.16 1/2		

  

Wiener Börsebericht vom 29. August.	Benennung der Effecten		Ein-gezahl	Dienst- 29
	500	680		
	Bester Commercialbank	500	680	
	" Spartafsa	63	1020	
	Ofner	—	440	
	Bester Walzmühle	500	1005	
	Pannonia Dampfmühle	1000	1305	
	1. Ofner	450	540	
	Ungar. Affecuranz	315	556	
	Pannon. Rückversicherung	210	362	
	Posonzer Eisenbahn	200	—	

**Geschäfts-Berichte.**

Markt-Preise	1 Siebenbürger Kübel = 1 1/2 Metzen				
	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Kukuruz
Hermannstadt Aug. 29.	440—520	280—300	—	150—170	400—
" Sept. 1.	480—520	280—300	—	160—180	400—440
Kronstadt Aug. 25.	420—522	300—315	291—309	158—166	342—
Klausenburg "	411—	285—	—	174—	360—
Temesvar "	375—435	225—240	—	—	—

**Rindfleischpreise** vom 1. September angefangen: Ein Wiener Pfund I. Qualität 12 kr. ö. W. " " " II. " 11 " " " " " Büffelsteisch 10 " "

**Best**, 26. August. (P. L.) **Speck** blieb bei sehr schwachem Begehre aus erster Hand à 32 fl. angeboten.

**Unschlitt** veranlaßte nur sehr geringen Verkehr; der Preis war 25—26 fl. pr. Centner.

**Pottasche**. Von Hausasche wurden 600—700 Centner zugeführt, die größtentheils à 10 fl. 50 kr. verkauft wurden; Einiges erzielte auch 10 fl. 75 kr. In Waldasche und anderen Sorten, von denen noch Einiges unverkauft lagert, wurde nichts gemacht.

**Gearbeitetes Leder** wurde im laufenden Markte stark begehrt; die Meinung für diesen Artikel war eine bessere und es ließen sich wenigstens Umsätze erzielen. Die Preise blieben ziemlich unverändert, wobei billige Waare der besseren vorgezogen wurde. Man notirt: schwarze Zug- oder genärbte Häute 90—105 fl., Zugpittlinge oder dergl. leichte Kuhhäute 108—112 fl., braune Pittlinge 110—112 fl., braune Wicksfelle leichte 212—214 fl., auch 209 fl. in geschmierter Waare, braune Stöfel-Wicksfelle 194—196 fl., Zugfelle 188—190 fl., genärbte Felle 186—188 fl., braunes Oberleder 108 bis 112 fl., lohgare Terzen (Baches) 80—83 fl., Blankleder Prima 84—86 fl., Sekunda 75—78 fl., Bargaleder 70—71 fl., Brustblatt 106—108 fl., lohgare englische Abfälle 70—72 fl., dto. australische 60—63 fl., Knoppentzerzen schwere 81—84 fl., leichtere 78—79 fl., Pfundleder 80—84 fl. pr. Centner.

**Prag**, 26. August. (P. G. 3.) **Gearbeitetes Leder**. Im Laufe dieser Woche blieb der Verkehr auf den Absatz kleinerer Partien ausländischer Sohlengattungen, dann heftiger Kalbfelle beschränkt, alle anderen Sorten waren vernachlässigt und behaupteten nur nominell vorwöchentliche Notiz. Terzen sind hinlänglich vorhanden, finden aber wenig Frage.

**Hermannstadt**, 1. September. Die beiden letzten Wochenmärkte waren mit Cerealien gut befahren, und fanden bei unverändertem Preisstand auch ziemlichen Absatz; **Weizen** ohne besondere Nachfrage 4 fl. ö. W. im Durchschnitt. — **Korn** findet guten Absatz mit 2 fl. 80 kr. bis 3 fl. — **Hafer**, für Lieferungsweede angekauft, steht mit 1 fl. 60 bis 1 fl. 70 kr., besser auch mit 1 fl. 80 kr. — **Kukuruz** behauptet sich noch immer zu guten Preisen, dürfte jedoch bald nachgeben, bester 4 fl. bis 4 fl. 40 kr. — **Erdäpfel**, bloß für Locobedarf gekauft, werden mit 1 fl. 20 kr. bis 1 fl. 40 kr. gezahlt. — **Hülsenfrüchte** kommen noch immer unbedeutend zum Markte. — **Schweinefett** zu 30—32 fl. der Centner wird für den Export stark vergriffen.

Witterung anhaltend günstig, sonstige Verhältnisse und Aussichten desto ungünstiger, auch das schwebende Dampfproß, welches uns in kürzester Zeit mit dem Herzen der Monarchie verbinden sollte, läßt lange auf sich warten, und will noch immer nicht kommen, um endlich zu erfahren, was es heißt! — auch eine Eisenbahn zu haben. —

# Insertate.

## Geschäfts-Anzeiger

des technischen Bureau's

für

Handel, Gewerbe und Landwirtschaft

von

Peter Josef Frank in Hermannstadt.

### I. Abtheilung. Maschinenagentur.

1. Stabile Dampfmaschinen jeder Größe und Konstruktion. Locomobile für land- und forstwirtschaftliche Zwecke. Hydraulische Pressen, alle Gattungen Pumpen für die Zwecke der Land- und Gartenwirtschaft, sowie für Fabriksbetrieb — **Feuerspritzen jeder Art**. Hilfsmaschinen und Werkzeuge für Schlosser- und sonstige Bauwerkstätten. Buchdruckerpressen.
2. Eisengußwaaren für bauliche Zwecke nach eigenen und fremden Modellen. Handlegsüß.
3. Einrichtungen für Bessener-Stahlfabrikation nach dem Patent von Leszer & Stiebler.
4. Landwirtschaftl. Maschinen. Dampf-Dreschmaschinen, Göppel- und Göppeldreschmaschinen, Handdreschmaschinen, Fuß-, Säe- und Häckelschneidmaschinen, transportable Mähl- und Schrotmühlen, Eggen, Heurachen, Heuwendler, Circularsäge, **Plüge**, Katurngrebler, Pressen etc.
5. Maschinen für den Haushalt und das Comptoir. Buttermaschinen, Salzmühlen, Wäsche-, Mangel- und Auswindmaschinen, Copir-, Siegel- und Hochdruckpressen, Decimalwagen, Plombirangen, Messer- und Gabel- und Gabelmaschinen, Patentmesserschärfer, Würtmaschinen — Oelfarbmühlen — Patentbügeleisen, Patent-Rostbratentöpfe, Holzspaltmasch. u. f. w. Obige sowie sonstige Maschinen werden zu Fabriks-Originalpreisen mit alleiniger Zurechnung der Frachtspeise geliefert, aus den Fabriken von Marshall, Söhne & Comp. in Gainsborough (England).

G. Sigl in Wien und Berlin.  
Stefan Vidats in Pest.  
Fr. Kernreuter in Wien.  
Maschinenwerkstätte in Füle, und wird deren Aufstellung vom Gefertigten besorgt; Preise werden bereitwilligst mitgetheilt.

### II. Abtheilung. Waarengeschäft.

#### a) Eigenes Waarengeschäft.

Banater Mehl franco Hermannstadt, Wieße 210.	
Gries fein und grob à 100 Pfd. netto fl.	10.—
Nro. 0 Königsmehl . . . . .	10.50
" 1 Grießler-Auszug . . . . .	9.50
" 2 Bäcker-Auszug . . . . .	8.50
" 3 Mundmehl . . . . .	7.—
" 4 Semmelmehl . . . . .	6.—
" 5 Pohnmehl . . . . .	5.30
" 6 " . . . . .	4.50

### III. Abtheilung. Lebensversicherung.

Der „**österreichische Gresham**“ übernimmt unter überaus günstigen Bedingungen Versicherungen:

1. Auf den Todesfall in bestimmter und unbestimmter Zeit.
2. Auf das Leben zweier Personen, zahlbar sowohl beim ersten als auch letzten Todesfall.
3. Ausstattungen für Minderjährige und Versorgungsversicherungen für Großjährige, zahlbar bei Erreichung eines im Voraus bestimmten Alters.
4. Gemischte Versicherungen mit Auszahlung eines Kapitals entweder an den Versicherten selbst, bei Erreichung eines festgesetzten Alters, oder an dessen Erben, wenn er das festgesetzte Alter nicht erreicht.
5. Versicherungen sogleich zahlbar oder aufgeschobene Leibrenten.

Die Gesellschaft gewährt, wie keine zweite den Versicherten **einen Antheil von 80 Prozent am Gewinne.**

1—6.

## Beachtenswerth

von allen

Dampfmaschinen-, Dampfkessel- und Spiritus-Apparate-Besitzern.

Vom Unterzeichneten ist zu beziehen:

### Eisenminium-Kitt,

ebenso gut, als der aus Bleiminiumkitt gefertigte, für alle Dichtungen gegen **Dämpfe, Gase, kaltes und heisses Wasser**, dabei specifisch leichter und billiger dem

- 1 Kistchen à 20 Zoltpfund netto kostet 5 fl. ö. W. oder  
5 " mit 100 " " " 25 " " per Cassa ab Fabrik.

### Greyminium-Kitt oder Serbat mastix,

dem vom Auslande bezogenen gleich, und auch für viele Fälle zu Dichtungen zu gebrauchen.

- 1 Kistchen à 25 Zoltpfund Brutto mit 4 fl. ö. W. oder  
100 " " " 16 " " per Cassa ab Fabrik.

### Diamantfarbe,

ausgezeichnet als Anstrichfarbe auf **Leinen, Leder, Holz, Eisen**, verhindert es das Rosten, und bewährt sich bei damit ausgestrichenen Dampfesseln als bestes Mittel gegen Bildung von Kesselstein, wie Jahre lange Versuche festgestellt haben, in Blechbüchsen à 25 und 50 Zoltpfund netto feinst verrieben in Oelfirniss kosten 100 Zoltpfund exklusive Blechbüchse 35 fl. österr. Währung per Cassa.

Tismitz bei Böhm. Brod.

**Friedrich Schäfer.**

2—3.

## Dr. Bruszt's Odontin Mundwasser.

Beseitigt jeden unangenehmen Geruch, wirkt stärkend und erfrischend auf die Mundtheile, vorzüglich als Präservativ gegen **Scorbut**, alle **Mund- und Zahnkrankheiten**, reinigt die Zähne von den **Anfäzen**, verhindert das **Bluten und Lockerwerden** der Zähne.

**Preis 1 fl. ö. W.**

Zu haben in der Apotheke des  
**Josef Sterzing**  
in Fogarasch.

### Man biete

**dem Glücke die Hand!**

Die beste Gelegenheit findet man hierzu durch eine Betheiligung bei der **schon am 4. October 1865** in der freien Stadt Hamburg beginnenden

**Neuesten großen  
Prämienverloosung**  
im Gesamtbetrage von  
**2 Millionen 331,700 Mark.**

Es kommen hierbei 19600 Gewinne zur Vertheilung, worunter solche von **200,000, 150,000, 130,000, 120,000, 100,000, 50,000, 30,000, 20,000, 15,000, 10,000, 8,000, 6,000, 5,000, 4,000** etc., welche unbedingt im Laufe der Ziehungen, die nur 5 Monate andauern, gewonnen werden müssen.

Da der Staat die ganze Leitung dieser großen Geldverloosung übernommen hat, so ist den Interessenten in jeder Beziehung die beste Garantie geboten. Es werden nur Gewinne gezogen und diese in baarem Silbergelde ausbezahlt.

- 1 ganzes Original-Stantsloos kostet fl. 3 <sup>1</sup>/<sub>2</sub> ö. W.  
1 halbes " " " " 1 <sup>3</sup>/<sub>4</sub> "  
2 Viertel " " " " 1 <sup>3</sup>/<sub>4</sub> "

Alle Aufträge sind unter Beifügung des Betrags in Banknoten baldigst an unterzeichnetes Haus zu richten, wogegen sofort die Original-Loose den Committenten übersandt werden, sowie nach stattgefundener Ziehung erfolgt manngesordert die amtliche Gewinnliste und Nachricht vom Resultate.

Pläne, sowie jegliche Auskunft erhält man gratis und wird eine stets reelle und pünktliche Bedienung zugesichert.

**L. Steindecker-Schlesinger,**  
Bank- und Wechselgeschäft  
(1—4.) in Frankfurt a. M.